

Franckesche Stiftungen zu Halle

Der Weltbürger oder Briefe eines chinesischen Philosophen aus London an seine Freunde im Orient

In zwey Bänden

Goldsmith, Oliver

Leipzig, 1781

VD18 90842146

Sechs und zwanzigster Brief.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213637](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213637)

Heller davon wegnehme; und ich stehe izt in Heirathstraktaten mit einer reichen Wittwe, weil ich ihr sagte, daß das Brod aufschlüge. Wenn man mich etwas fragt, so antworte ich nicht, ich mag es wissen oder nicht, sondern lächle nur und nehme eine weise Mine an. Wenn man für einen Armen sammelt, geh ich mit dem Hute herum, aber ich lege nichts hinein. Wenn ein Bettler mich um mein Mitleid anspricht, so sag ich ihm, daß die Welt voll Betrieger ist, und sichere mich dadurch vor dem Betrüge, daß ich niemals etwas gebe. Kurz, ich finde izt, daß es der gewisste Weg zur Hochachtung ist, wenn man nichts weggiebt und doch im Stande ist, viel zu geben.“

Sechs und zwanzigster Brief.

Als ich neulich in Gesellschaft meines Freundes im schwarzen Rocke gieng, wunderte ich mich über die große Menge alter Junggesellen und alter Jungfern, womit diese Stadt überhäuft ist. „Gewiß“, sagte ich, „das Heirathen muß hier nicht genug aufgemuntert werden, sonst würde man nicht eine solche

Menge abgetragner Stüzer und hauffälliger
Kofetten sehn, die immer noch ein Geschäfte
treiben wollen, wozu sie schon längst nicht
mehr taugten, und die noch immer sich zur
Munterkeit der Jugend zwingen. Ich be-
trachte einen alten Junggesellen in dem ver-
ächtlichsten Lichte, wie ein Thier, das die Ge-
seze durch eben so künstliche Mittel ins
Garn locken sollten, wie die Indianer den
Rhinoeros. Der Pöbel sollte hinter ihm
drein rufen, die Knaben ungestraft ihn ne-
cken, jede gute Gesellschaft über ihn lachen,
und wenn er sechzig alt wäre und ein Frauen-
zimmer lieben wollte, müßte ihm seine Gelieb-
te ins Gesicht speyen.“

„Alte Jungfern,“ fuhr ich fort, „müßten
nicht mit solcher Strenge behandelt werden,
weil ich vermuthte, daß keine es geworden wä-
re, wenn sie es ändern konte. Kein Mädchen
den Verstande würde gern bey Tausen und
Wochenbetten die zweite Rolle spielen, wenn
sie die Hauptperson selbst seyn dürfte; noch
gern einer Schwägerin schmeicheln, wenn sie
einen Ehemann regieren könnte; noch alle ihre
Empfindungen hinter fittsamer Ernsthaftigkeit
verbergen, wenn sie mit der Freiheit einer ver-

heiratheten Frau ihre Bekannten bey der Hand schütteln und bey einer Zweydeutigkeit mit den Augen winken könnte. Ich betrachte ein lediges Frauenzimmer, das sich zum Alter neigt, wie eins von den Ländern, die an China gränzen und wüst liegen, weil niemand darinne wohnen will. Das Land ist nicht Schuld daran, sondern die Unwissenheit der Einwohner, die seine Schönheiten nicht erkennen, ob sie gleich die Freiheit haben hineinzuziehen und den Boden zu bearbeiten.“

Sie müssen sehr wenig mit dem englischen Frauenzimmer bekannt seyn, antwortete mir mein Begleiter, wenn Sie glauben, daß sie alte Jungfern wider ihren Willen sind. Ich kan behaupten, daß Sie unter allen schwerlich Eine finden werden, die nicht häufige Rathsanträge gehabt, und sie entweder aus Stolz oder Geiz abgewiesen hat. Weit entfernt, ihre Jungferschaft als ein Unglück zu betrachten, ergreifen sie jede Gelegenheit, sich ihrer vorigen Grausamkeit zu rühmen: ein Soldat freut sich nicht so sehr, wenn er die Wunden erzählet, die er vormals empfing, als ein solcher weibliche Veteran, wenn sie die Wunden erzählet, die sie vormals schlug. Sie

sagt von dem galonirten Knight, den sie mit einem einzigen säuern Blicke tödtete, daß er nicht wieder aufstund, bis — er sich mit einer Andern verheirathete; von dem Squire, der nach ihrer abschlägigen Antwort während zum Fenster flog, es öffnete und sich in der Angst — in seinen Lehnstuhl warf.

Wenn ich daher eine veraltete unverheirathete Schönheit sehe, so beschuldige ich sie entweder des Stolzes, des Geizes, der Koketterie oder der Affectation. Miß Jenny Tin-derbox, zum Beispiel, war einmal nicht ohne Schönheit und besaß ein ziemliches Vermögen. Ihre ältere Schwester heirathete einen Mann von Stande, und verursachte der armen Jenny eine ewige Jüngferschaft: da Ein solcher glücklicher Fall in der Familie war, so wollte sie ihr keine Schande machen: sie verwarf also ihres Gleichen, wurde von Höhern übersehen oder verachtet, vertritt also die Stelle einer Hofmeisterin bey ihrer Schwester Kindern und thut so viel Arbeit als drey Mägde, ohne so viel Lohn zu bekommen wie eine.

Miß Squeeze war die Tochter eines Pfänderverleiher's: ihr Vater hatte sie frühzeitig gelehrt, daß Geld eine gute Sache wäre, und

hinterließ ihr bey seinem Tode ein mäßiges Vermögen. Sie kannte den Werth des geerbten Vermögens so gut, daß sie beschloß, keinen Ehegenossen zu wählen, der nicht gerade so viel hätte wie sie: sie schlug deswegen verschiedene Anträge von Personen aus, die sich in bessere Umstände versetzen wollten, und wurde alt und verdrüsslich, ohne zu bedenken, daß sie von ihren Ansprüchen ein wenig hätte nachlassen sollen, weil ihr Gesicht bleich und mit Blattern stark bezeichnet war.

Lady Betty Tempest hingegen war schön, von Stand und Vermögen: aber ins Erobern verliebt, eilte sie von Triumph zu Triumph: sie hatte Schauspiele und Romane gelesen und daraus gelernt, daß ein Mann von gesundem Menschenverstande nicht viel bessers als ein Narr sey: sie schlug deswegen Alle von dieser Art aus und seufzte bloß nach dem herumflatternden, lustigen, unbeständigen und unbesonnenen Liebhaber. Nachdem sie also hundert ausgeschlagen hatte, denen sie gefiel, und nach hunderten geseufzt hatte, die sie verachteten, sah sie sich endlich ganz verlassen: iho dient sie bloß zur Gesellschaft für ihre Basen und Tanten: es